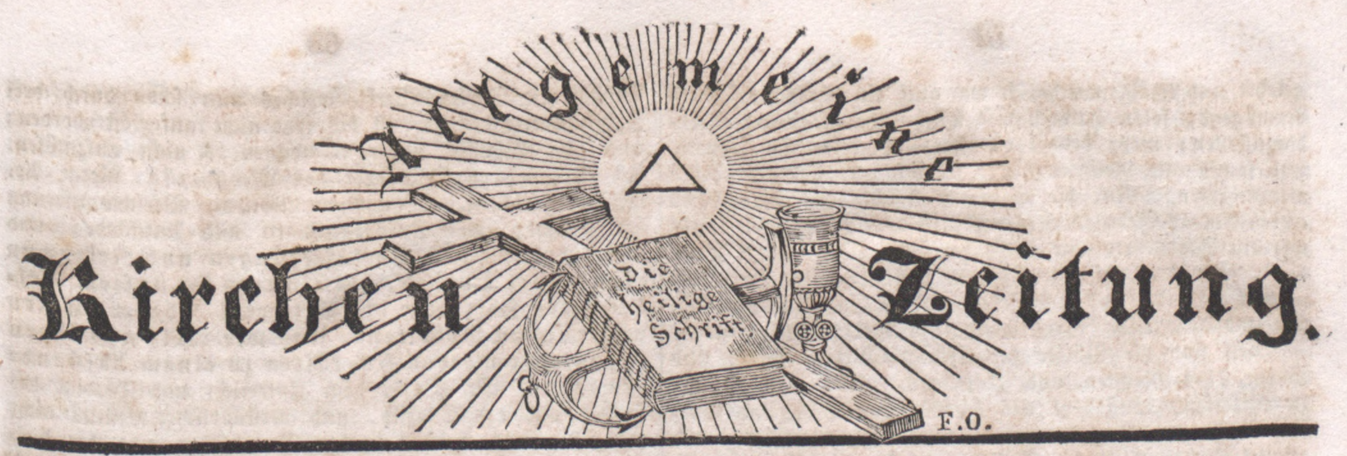


Freitag 21. Januar. 1825. Nr. 9.

Es liegt jetzt Alles daran, daß die Gefühle, welche sich immer zahlreicher und lebendiger zu regen beginnen, auch Worte bekommen, damit sie, sich selbst klar und in sich selbst vest, nicht wieder in leere Bildereien aufgelöst, oder von inhaltlosen Grübeleien verdrängt werden.

Kajetan Weiller.

Ueber Herstellung des Friedens unter den christlichen Kirchen, und Verwandtes.

* Es ist dem Weltbürgerfreunde hocherfreulich, wenn ihm Ansichten und Ereignisse zum Beßten der Völkerbildung und des Weltfriedens kund werden. Hierfür wirkt man in unserm Zeitalter durch Gottesdienst-Verbesserung, und man soll oder kann wenigstens noch mehr wirken, weil es Tag ist. Wie in Baden (A. K. Z. 1824. Nr. 75.) allmählich der Gebrauch der deutschen Sprache in der Gottesdienstordnung der Israeliten vorgeschrieben wird, so ist dieß jetzt auch der Fall in Sachsen-Weimar; und in Wien führen wirklich die Genossen des A. B., welches Geschäfft die angesehensten Männer sich völkerfreundlich angelegen sein lassen, einen verbesserten Cultus mit deutscher Liturgie, deutschem Gesange und Predigt ein, zufolge der vor vier Jahren erlassenen k. k. Reg. Verordnung, welche befahl, daß die Gebetbücher der Israeliten in die Landessprache gesetzt, sofort deren Andachten und Reden also gehalten werden, und sonach diese Volksgenossen durch Verbesserung ihrer Sitten ihre bürgerliche Brauchbarkeit bewähren sollen. Es kann nicht fehlen, wird diese Liturgie zweckmäßig verfaßt, und andächtig und fleißig benützet, solche Regierungen und Unterthanen werden Würde und Werth, Ruhm und Wohl, aus solcher Saat reichlich ärndten! — Nunmehr aber fordert die Consequenz, daß eine weise und gute Regierung das Wohl der Staatsgenossen nicht nur im Kleinen und einseitig, sondern im Großen und allseitig befördere, zumal in unsrer vielbewegten Zeit nicht nur etwa die Genossen des alten, sondern auch jene des neuen Bundes, besonders im mittäglichen Europa, sittliche Verbesserung und bürgerliche Brauchbarkeit wohl vor Andern bedürfen möchten. Der gleiche Zweck gebietet die gleichen Mittel. Man hält die hebräische, den meisten Juden unverständliche, bei ihrem Gottesdienste gebräuchliche Sprache für ein Hinderniß ihrer Erleuchtung, Veredlung und Beglückung. Hat es nicht die nämliche Beschaffenheit mit der lateinischen, der großen Mehrheit der Katholiken unverständlichen, bei ihrem Cultus gewöhnlichen Sprache? Wie kömmt's, daß, während man dem jüdischen Volke menschenfreundlich beispringen will, die Staatsregierungen ihre Rechte gegen hierarchische Anmaßungen noch nicht ausüben, und die katholischen, hundertfach die Hebräer übersteigenden Völkermassen, nicht eben so durch zweckdienliche, in den Landessprachen verfaßte Liturgieen erleuchtet, veredelt, beglückt, sittlich verbessert und bürgerlich brauchbar werden sollen?? Hülfe ist hier eben so nöthig als möglich! — Eine Hauptursache der intellectuellen, moralischen und politischen Verdorbenheit und Versunkenheit der Christen und Juden ist das unsinnige Ankleben am Wirrwarr mönchischer und rabbinischer Bestimmungen und Traditionen, Sagen und Legenden. An diesen schwärmerischen Religionsmeinungen hängen dieselben fanatisch und bigottisch, weil sie bei Kirchen aus heiligen und liturgischen Büchern nichts vernehmen vom ewig Wahren, Rechten und Guten, und darum sind sie unverständig, unsittlich und unbrauchbar, charakterlos immer auf Extremen, bald rebellisch, bald kriechend, freiheit-, genuß- und raubsüchtig, Pharisäer, Publicaner und Saducäer, Mückenseiger und Kameelverschlinger ꝛc. —

Sicher würden die Volksmassen in Italien, Frankreich, Spanien ꝛc. in unsern Zeiten nicht so ein Schilfrohr, das der Wind hin und her bewegt, erfunden worden sein, wenn sittlich-religiöse Grundsätze durch verständlichen Cultus zum Gedeihen gebracht worden wären; allein, da dieß nicht geschah, so ist diese Volksreligion nicht die echtchristliche, sondern eine solche, wie sie aus heuchlerischen und altvettlischen Mährchen auftaucht. Darum trifft man bei ihnen nicht christliches Glauben und Leben, nur Aberglauben und Afterwerke; und da durch Gelegenheit der revolutionären Legenden und Emissaren, und der ungeheuren Kriegszüge manches Irrlicht der Meinungen und Erfahrungen gehört, gesehen

gelehrt und erzählt wurde, so war auch ein schwacher Schein vermögend, solche halbreligiöse Wahnsätze in ganzer Blöße darzustellen; mehr bedarf es aber nicht, um sie sogleich, und somit alle Religion, und folglich alle Subordination wegzuwerfen. Nur die wahre Religion, der man durch echten Cultus Gedeihen verschafft, ist unerschütterlich, gleichwie ein Staat, wo eine solche herrscht. Nun ist der Sinn dieser Menschen aufrührerisch und unbändig, ihr Herz verwildert und ihr Kopf verfinstert, weil ihr Cultus unverständlich und barbarisch (vergl. Vulgate 1 Kor. 14, 11.) ist. —

Reif sind die Völker zur Erkenntniß des Guten und Bösen, des Rechten und Unrechten. Um Sündenfälle zu verhüten, muß jetzt das Gefühl von Böse und Gut, von Recht und Unrecht geweckt und gestärkt werden durch allumfassenden Cultus. Dessen bedürfen die Staatsdiener und Bürger. Merken diese an jenen herrschende Unrechtlichkeit und Gottlosigkeit, so entsteht eines Theils zuerst durch Nachahmung allmähliche Demoralisation, hernach andern Theils durch Erbitterung allwüthende Sedition. Seht da die Hauptquellen der Staatenumwälzungen, verstopfbar nur durch zweckmäßigen Cult, als reichen Denk-, Sprech- und Benehmensstoff für alles Volk.

Es ist historisch richtig: seit 30 Jahren hat man an Revolutionen allenthalben mehr oder weniger Partei genommen, je nachdem unter den verschiedenen Völkern der Cultus in der Landessprache ärmlicher oder reichlicher Statt hatte, und je nachdem die Hirten der Völker, qua außer oder in der Ehe lebend, als furchtsame Knaben oder angesehene Männer, leise oder laut ansprachen dieselben, beim Druck aus den Tempeln der Themis rc.; — am allerwenigsten in England, weil die englisch-bischöfliche unter allen protestantischen Kirchen die reichhaltigste Liturgie besitzt, und da der Gottesdienst am fleißigsten besucht wird, ungeachtet des großen Mangels an Kirchengebäuden, dem aber ihre Parlamente, große Summen hierzu votirend, dermalen wohlweise abhelfen. Die Religion, die Anerkennung des ewig Wahren, Rechten und Guten, kann nicht durch bloses Unterrichten und Predigen, sondern durch Einbeten, durch begeisternde Liturgie gedeihen, wachsen, erstarken. — Es sei nun erlaubt, in diese A. K. Z., dieweil ein Archiv für gute Kirchenzwecke, der Mitwelt zum Aufrufe, und der Nachwelt zum Zeugnisse, hiefür Zweckdienliches niederzulegen, ganz gemäß der liebreichen, in Nr. 98. vor. J. dies. Zeitung gegebnen Aufforderung, wo ein ehrwürdiger katholischer Laie priesterlich Beherzigungswerthes spricht für den Frieden der Kirchen, und im Namen der Menschheit und Christenheit Alle auffordert, ihre Meinung in dieser Zeitung auszusprechen und Friedensvorschläge zu bieten.

Schon vor 400 Jahren verlangten Laien in großer Zahl, Fürsten und Völker, Kirchenverbesserung (reform. in cap. et memb.), hinsichtlich des dogmatisch-, moralisch- und liturgischen Unwesens in der Kirche; gewaltsam drangen sie auf Reformen im Unterricht-, Predigt- und Cultwesen, und forderten solche von den Bischöfen. Aber Päpste und Bischöfe wichen aus, und blieben dagegen taub und stumm durch 100 Jahre und drüber. Da traten die Priester, U. Zwingli, M. Luther, J. Calvin, E. v. Rotterdam u. dergl. als Sprecher auf, und reformirten nach ihrer Einsicht und Kraft; und Fürsten und Völker fielen ihnen bei, und machten sich los von den nichtswirkenden

Bischöfen. Dieses Werk, welches nun schon durch drei Jahrhunderte besteht, ist bis jetzt nicht aufgelößt worden; und alle Bischöfe bisher vermochten es nicht aufzulösen. Ist es nun von Gott oder von Menschen?? Vergl. Ap. Gesch. 5, 34. ff. Man klagt über die Verschlimmerung der Völker, über Aufwiegelungen und Aufstände; und siehe: bei welchen Verbesserungen und Reformen eingeführt wurden, diese waren in unserm vielbewegten Zeitalter die Besseren! Oder wo waren unter ihnen Rebellen? Und wie viele aus ihnen ließen oder werden sich lassen zu einem Aufstande bewegen? Ein Volk, dem Unterricht und Predigt des Rechts und der Tugend, und verständlicher Cultus nicht mangeln, und welches in den Grundsätzen und der Ausübung des Christenthums cultivirt ist, wird Gott und den König nie entehren, höchstens den Sultanismus, wovon christliche Fürsten frei sind, abwehren. Es hat Kenntniß und Liebe und Andacht fürs ewig Wahre und Rechte; es durchschaut demagogische Willkür und Eigensucht, und sieht hiebei voraus das größte der Uebel, die Knechtschaft unter dem eisernen zweispitzigen Scepter des Uebermuths und der Ungerechtigkeit. —

„Ob es denn nicht möglich wäre, den Frieden der Kirchen, und dadurch auch jenen der Staaten zu erhalten, oder vielmehr herzustellen?" Es ist möglich durch einen christl. Friedensverein! Die Fürsten haben sich vor 9 Jahren durch einen heiligen Bund vereinigt, empfehlend ihren Völkern tägliche Bestärkung in den Grundsätzen und der Ausübung des Christenthums, in den Maximen des Rechts, der Tugend und des Friedens; und gaben vor 6 Jahren in Aachen die Declaration: alle ihre Kräfte auf Wiederbelebung der Religiosität und Moralität verwenden zu wollen. Die Völker, wenigstens die Besseren aus allen Confessionen, mögen sich denn auch vereinen für Bestärkung im christlichen Glauben und Leben, für Union und Frieden. Ist und wird es hierin den Fürsten und Völkern wirklich Ernst, so werden die Bischöfe rc. nimmer ausweichen, nimmer taubstumm bleiben können, die Verbesserungen müssen durchgesetzt werden. Man redet und wirket viel für Restauration der Mönchsorden, um Religiosität und Moralität, und für Reunion der Confessionen, um Glauben und Frieden herzustellen. Man ist für erstere, indem weiland aus den Mönchsschulen mehrfach rechtliche und gute Leute für Staat und Kirche hervorgingen. Darauf aber kommt es nicht an, wer lehrt, sondern was gelehrt und geübt wird. In allen, niedern und hohen Schulen, kann religiös-sittlicher Unterricht, Predigt und Cultus, eben so, und noch zweckmäßiger vorgenommen werden, als in Klöstern, wo nebst dem Wahren und Guten, wohl auch abergläubisches und unsittliches Wesen umgetrieben ward. Nebst vielen und tiefen Lehren und Mahnungen (katechetischen und homiletischen Vorträgen) hatten die Zöglinge der Klosterschulen noch den Vortheil, daß sie, bald kundig der lateinischen Sprache, den reichhaltigen Cultus verstanden, und dadurch die frommen Belehrungen und Ermahnungen Gedeihen fanden in Gott. Alles dieß kann immer, und muß in Betreff des ganzen Volkes, nicht nur Einzelner desselben, wie in Klöstern der Fall, in der Landessprache geschehen — ohne Orden. Alle Orden entarten und taugen nichts, wie die der Illuminaten, so jene der Mönche. Sie sind Separatisten-Unfug,

Sonderlinge-Conventikel, Kasten-, Winkel- und Privatwesen, früher oder später störend das Gemeinwesen. War es nicht geheime Lehre und Regel im Jesuitenorden, daß Monarchen verletzlich? Und haben nicht mönchische Päpste, und römische Curie und Congregationen (Sarabaitenordens), als Befehlshaber über alle Ordensleute, öfters gegen Regenten Manifeste erlassen, die den Völkern kund und zu wissen thaten, daß deren Personen weder heilig noch unverletzlich seien? — Reunion aller Confessionen, hinsichtlich mancher Glaubenslehren, wird nie geschehen. Da sagen z. B. vom Brod und Wein des Nachtmahls die drei Hauptconfessionen: das ist, das wird, das war Christi Leib und Blut! — Das Geistige, Ueberfinnliche kann nicht geschaut, nicht erklärt, nicht bestritten werden. So viel Denkorgane, so viel Gesinnungen! Einheit hierin trifft man selbst nicht unter den Genossen gleicher Confession. So erklärten die Bischöfe zu Trient — mehr zugebend, als man früher lehrte, Christus sei unter den Abendmahlsgestalten wahrhaftig, dinglich und geistig (vere, realiter et substantialiter) zugegen; man frage jetzt die kathol. Laien, und selbst manche Theologen, und bereits Alle werden antworten: er sei gegenwärtig persönlich, körperlich (personaliter, corporaliter) u. dgl. m. — Würde über Dreieinheit, des heiligen Geistes Ausgang 2c. umgefragt, so würde man die Einheit tausendfältig vermissen, Socinism, Dualism, Tritheism, Schismaticism 2c. finden, wie es in solchen ultradogmatischen, überirdischen, aufs christliche Leben keinen oder schwärmerischen Einfluß habenden Mysterien nicht wohl anders sein kann. — Die zwölf apostolischen Glaubenssätze enthalten die alte, allgemein genügende Glaubenslehre — von der Gottheit, Erlösung und Ewigkeit; erstreckt sich der Glaubensunterricht nur über diese, so ist äußere Einheit im Punkte des Glaubens glücklich hergestellt. Selbst die Israeliten sind da nicht weit vom Reiche Gottes; Erlösung ist nur in künftiger, statt vergangener Zeit beizubringen. K. G.

(Beschluß folgt.)

Vierstimmiger Gesang in Kirchen.

* In Nr. 122. der A. K. Z. v. J. beweist der Herr Pfarrer Spieß in Offenbach mit sehr trifftigen Gründen, daß ein vierstimmiger Gesang der ganzen Gemeinde in unsern evangelischen Kirchen nicht ausführbar sei, wie von vielen Seiten her gewünscht und ohne alle Ausnahme gefordert wurde. Es ist unbegreiflich, wie nur Jemand hat auf den Gedanken kommen können, so etwas zu behaupten; denn zu den gewiß auf keine Weise zu widerlegenden Gründen, welche dort angeführt werden, kommen noch gar viele andere, welche Jedem, der mit diesem Gegenstande nicht ganz unbekannt ist, ohne ängstliches Suchen, beifallen werden. Da sehr viel darauf ankommt, richtige Ansichten über einen Gegenstand zu haben, der es auf keine Weise erlaubt, daß man allerlei thörichte Versuche damit anstellt, damit nicht Unkundige verleitet werden, verkehrten Darstellungen Gehör zu geben, so ist es zuverlässig hier ganz an seinem Orte, die Gründe, welche dagegen sprechen, möglichst zu erschöpfen. Es ist aber dem vierstimmigen Gesange der ganzen Gemeinde besonders auch noch Folgendes entgegen zu setzen. — 1) Ein vierstimmiger Gesang, auch der vierstimmige Choral, kann nie ohne unmittelbar vorhergegangene Probe rein und kunstgemäß, wie es seine Natur erfordert, aufgeführt werden. Muß doch sogar ein Chor, welcher doch die auserlesenen Sänger und Sängerinnen enthält, immer erst eine Probe halten, wie viel mehr müßte dieß die ganze Gemeinde thun. Auch angenommen nun, es vereinigten sich in einer Gemeinde, durch ein glückliches Ungefähr, alle übrigen Erfordernisse zu einer solchen Probe, wie vermöchte man das schwierige Räthsel zu lösen: eine ganze Gemeinde, die aus den verschiedenartigsten Ständen und zugleich aus Geschäftsleuten besteht, die streng an den Broderwerb gebunden sind, wie wäre es möglich, diese nach Belieben zu Einübungen für den Kirchengesang zusammen zu bringen und die ganze Masse für dieselben zu interessiren, daß alle Mitglieder, vom Fürsten an bis zum Bettler herunter, (denn Alle sollen in die Kirche gehen) sich stets und ohne Murren den Vorschriften unterzögen, durch deren strenge Erfüllung es einzig möglich wird, einen vierstimmigen Choral rein und ohne Fehler einzustudiren! Die geplagten Vorstände auch des kleinsten Singvereins von sogenannten Gebildeten werden gern bezeugen, daß selbst sie in diesem Punkte noch viel zu wünschen übrig haben. Daß übrigens Niemand sich der Herkulesarbeit unterziehen würde, jeden Einzelnen von vielen Hunderten die ihm zugetheilte Partie einzutrichtern, um oft beim nachherigen Zusammensingen doch nichts erzielt zu haben, wird Jeder, der nur einigermaßen mit solchen Gesellschaften bekannt ist, leicht glauben. — 2) Wenn nun aber eine solche Probe theilweise auch gelingen sollte, ganz kann sie es nimmermehr, und welch ein erbärmlicher Gesang würde alsdann Statt finden, wenn man seine Absicht dennoch durchsetzen wollte! Die alten Kirchensänger sind bekanntlich für ihre Singkunst gewöhnlich sehr eingenommen, sie lassen sich gern in der Kirche hören, machen den Vorsänger u. s. w., die allerwenigsten würden von der weiter vorgeschrittenen Jugend sich hofmeistern lassen. Sie würden also fortsingen und den ganzen Gesang verderben. Denjenigen aber, welche auf die neue Weise singen zu lernen nicht im Stande sind, oder durchaus keinen Willen dazu haben, das Singen verbieten zu wollen, dazu ist Niemand, selbst die obere Kirchenbehörde nicht berechtigt. Die Kirche ist eben dazu da, damit Jeder, der zu ihr gehört, auf seine Weise Gott verehre, also daß er auch Theil nehme an dem öffentlichen Gesange. Wir sollten im Gegentheile uns bemühen, alle Gemeindeglieder an den kirchlichen Handlungen möglichst viel Theil nehmen zu lassen, besonders durch Responsorien bei Gebeten, die nur nicht zu lange dauern dürfen. — 3) Oft würden die beiden Stimmen der Frauen weit stärker besetzt sein, als die beiden der Männer, ja in Nachmittagskirchen, besonders in Städten, würden die beiden untern Stimmen oft ganz fehlen. Denn wer weis nicht, daß das weibliche Geschlecht weit mehr zur Kirche geht, als das männliche? Was aber soll man in solchen Fällen thun, wenn diese unteren Stimmen ganz fehlen? Soll man doch nach der einmal angenommenen Weise fortsingen und diese Stimmen fehlen lassen? Oder soll man diese unteren Stimmen nur durch einzelne Personen singen lassen, während die obern sehr stark besetzt sind? Man muß sehr wenig Musik verstehen, wenn man ein solches Verfahren

gut heißen wollte. Wer nur einigermaßen ein gebildetes Gefühl hat, muß nothwendig einen solchen zerrissenen Gesang unerträglich finden. — 4) Wir gehn noch weiter: ein solches thörichtes Beginnen würde dem Kirchengesange überhaupt schaden. Bisher wurde es dem Lehrer zum besondern Verdienste angerechnet, wenn er seine Schuljugend so weit brachte, daß sie gewöhnliche Kirchenmelodieen zu singen im Stande waren. Wenn nun aber der Lehrer das ganze Jahr hindurch seine Zeit auf den vierstimmigen Gesang verwendet, so wird derjenige Theil der Jugend, welcher den Alt singt, diese Melodieen gar nicht mehr lernen können; es wird also in solchen Kirchen weder ein guter vierstimmiger, noch ein guter einstimmiger Gesang zu finden sein. Darum ist es durchaus zweckwidrig, wenn man die ganze Schuljugend, wie in neuern Zeiten öfter geschieht, in der Kirche mehrstimmig singen läßt; sie wird, weil sie noch nicht gehörig musikalisch gebildet ist und noch nicht sein kann, den Gefühlvollen in seiner Erbauung stören, und auch für die Zukunft nicht gut singen lernen. Nur diejenigen Schulkinder, welche hinreichend in der Musik gebildet sind, können, mit dem Chore vereinigt, vierstimmige Gesänge aufführen helfen. Welche von den Schulkindern dazu fähig sind, das entscheidet einzig und allein der sachkundige Lehrer, weder die Eitelkeit der Aeltern, noch die Stimme des Geistlichen, wenn dieser nicht genug oder gar nichts von der Musik versteht, können darüber entscheiden. — 5) Wenn man es aber auch dahin bringen könnte, einen vierstimmigen Choralgesang der ganzen Gemeinde zu erhalten, so würde dieß nicht einmal angemessen sein, er würde nach und nach unfehlbar in eine unerträgliche Leier ausarten. Weit eher, das ist zuverlässig eine ausgemachte Sache, kann der einstimmige Gesang der ganzen Gemeinde lang gehört werden. Am zweckmäßigsten aber ist es freilich, wenn ein vierstimmiger Gesang eines gutgebildeten Chors, und das sollte und könnte man überall haben, mit dem einstimmigen Gesange abwechselt; erst durch diese Abwechselung bekommt derselbe seinen eigenen Werth und seine eigene Bedeutung. Ein solches Chor zu bekommen, dafür sollte man überall, mit allen Kräften, die nur zu Gebote stehen, wirken. Aber auch ein solches Chor darf niemals mit der ganzen Gemeinde seinen vierstimmigen Gesang singen, weil durchaus keine regelmäßige Harmonie dabei Statt finden kann, was der Musikverständige, ohne weitere Erklärung versteht. Ueberdieß sollte in dieser Angelegenheit nur derjenige entscheidende Urtheile fällen, der von Jugend auf Musik gelernt hat, und auch von der Theorie derselben wenigstens das Nothwendigste versteht. Wer blos als Freund der Musik nach seinem Gefühle sich ausspricht, mag wohl auch zuweilen etwas der Sache Entsprechendes geben, über das eigentliche Wesen derselben vermag er nimmermehr vollständig und entscheidend zu urtheilen. P. L.

Miscellen.

† Amerika. Die officielle Zeitung von St. Domingo, der Telegraph, enthält ein aus Rom vom 24. Juli 1824 datirtes, auch officielles, Schreiben des Cardinals Sommaglia an den Präsidenten des Freistaats St. Domingo, Boyer. In diesem Schreiben wird aus Veranlassung eines frühern Schreibens

des Generalsecretärs des Präsidenten, das in Auftrag des letztern verfaßt und dem Papste vorgelegt worden war, bemerkt: Es sei, wenn die heilige katholische Religion unter den zahlreichen Gläubigen auf Domingo recht zur Blüthe kommen solle, wie dieses der Präsident wünsche, nothwendig, daß der Erzbischof von Domingo sich mit dem heiligen Stuhle in Briefwechsel setze, über Alles, was die geistlichen Angelegenheiten der Republik, besonders desjenigen Theils der Insel betreffe, der lange Zeit seiner rechtmäßigen Priester beraubt gewesen sei. Was auch der Erzbischof vom heiligen Stuhle verlange, so werde dieser immer bereit sein, sich jenem in Allem, was das öffentliche Wohl, das Interesse der Religion und den Vortheil der Gläubigen betreffe, willfährig zu bezeugen. — Zu diesem Zwecke werde er, der Cardinal Sommaglia, auf Befehl des Papstes, auch an den obenerwähnten Erzbischof von Domingo schreiben, um den letztern von den Gesinnungen des Papstes, hinsichtlich Domingo's, zu unterrichten und zugleich dem Erzbischofe, kraft päpstlicher Gewalt, das erzbischöfliche Amt über das ganze, gegenwärtig zur Republik Domingo gehörige, Gebiet förmlich zu übertragen. Zugleich wird bemerkt, der Erzbischof könne unmöglich sein Hirtenamt auf dem ausgedehnten Gebiete des Freistaats, ohne Gehülfen, allein ausfüllen, und deßhalb werde der Präsident gewiß geneigt sein, diejenigen Geistlichen, welche etwa aus Rom nach Domingo kommen dürften, gütig aufzunehmen, ihnen die freie Ausübung der Verrichtungen ihres Amtes zu gestatten, und für die nöthigen Mittel zum Unterhalte derselben zu sorgen.

† Frankreich. Der Constitutionnel theilt, als Beweis, daß die Ministerialblätter völlig mit Unrecht das Wiedereinnisten der Jesuiten in Frankreich (wo sie längst durch die rechtskräftigsten, mehr als einmal bestätigten, Beschlüsse aufgehoben waren) läugnen, ein zwar altes (es ist vom 27. Mai 1823 datirt), aber darum nicht unmerkwürdiges Privatschreiben aus Rom mit. Dieses Schreiben hat den jetzigen General der Jesuiten, Fortis, zum Verfasser, und ist an den Magistrat der Hauptstadt von Savoyen, Chambery, gerichtet, welcher, aus Veranlassung einer Stiftung von 70,000 Frkn. zur Vergrößerung des dortigen Jesuitencollegiums und von 140,000 zur Erhöhung der Besoldungen der Professoren am Collegium von Rom noch mehr Jesuiten verlangt hatte. Auf dieses Ansinnen nun erklärte Fortis, er bedaure sehr, dasselbe nicht erfüllen zu können, weil man nur solche Jesuiten nach Chambery schicken könne, welche der französischen Sprache vollkommen mächtig seien. Die jetzige Lage der Jesuiten in Frankreich gestatte aber nicht, auch nur ein einziges der dort verwendeten Individuen anderswohin zu schicken, weil sie kaum für die Anstalten ausreichen, welche die Gesellschaft bereits in Frankreich besitze, noch viel weniger aber für diejenigen, welche dem Orden daselbst von allen Seiten noch angeboten werden, so daß man die dringendsten Bitten der franz. Bischöfe unbefriedigt lassen müsse, die doch den Orden aus ihren Sprengeln fortwährend mit Novizen versehen.

† St. Gallen. Oeffentliche Nachrichten aus St. Gallen zeigen an: es habe der Bischof von Chur, als Bischof von St. Gallen, zum ersten Generalvicar seines zweiten Bisthums ernannt, den letzten Official und Dekan des vormaligen Stifts St. Gallen, P. Aemilian Hafner, seit zwanzig Jahren Pfarrherr zu Ebringen, im Großherzogthume Baden; als geistliche Räthe seien demselben beigeordnet, der bischöfliche Commissär Hr. Gmür von Amden und der Pfarr-Rector in St. Gallen, Hr. Theodor Wick; das Actuariat der bischöflichen Curie dann sei dem Hrn. Victor Spilmann, Pfarrer in St. Georgen, übertragen, und mit diesem Jahre sollen diese Beamten ihre Geschäffte antreten.

† Rom. Se. Heiligkeit hat ein sehr strenges Gesetz erlassen, worin den Geistlichen befohlen wird, keine runde Hüte, keine bunte und kurze Kleider, keine weltliche Halstücher zu tragen und sich genau nach dem vorgeschriebenen Costume (langer Rock, Mantel und Kragen) zu richten. Auch werden durch dieses Gesetz die schwersten Strafen gegen diejenigen verhängt, welche die Mauern der göttlichen Tempel besudeln.